

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1894. — IV. Jahrgang. Nr. 7. — 1. Juli.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule,
redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis
5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt.
Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto
nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt
aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen
Abonnten unreeß behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen,
sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Mittheilungen der Versuchstation zu Flacht.

Rückblick auf den Juni. Juliarbeiten.

Wir hatten in Flacht einen ungünstigen Juni. Die Bienen konnten
der vielen trüben, kühlen und regnerischen Tage wegen wenig eintragen.
Der Schwarmtrieb der Bienen war sehr rege. Ihn zu bändigen,
erforderte viel Aufmerksamkeit. Die bauenden Schwärme galt es, im
Blicke zu halten; wir gaben ihnen zum Theil Honigwaben aus Mutterstöcken
mit ins selbstständige Leben.

Völker, die stark in Brut waren, erhielten Pollenwaben aus
früher abgeschwärmten Völkern.

Die Tränken im Freien wurden von den Bienen zahlreichst besucht.

Die im Mai gezüchteten Königinnen in starken Völkern gingen
zu 30 % im Juni auf den Befruchtungsausflügen verloren; von den im
Königinzucht pavillon in kleinen Völkern befindlichen Königinnen (vorge-
züchtet natürlich in großen Völkern) wurden 70 % befruchtet.

Wir züchten alle Königinnen bekanntlich in starken Völkern heran, dann
erst kommen sie großentheils in den Königinzucht pavillon zu kleinen Ab-
legern. Auch früher machten wir die Beobachtung, daß die Königinnen
kleinerer Völker rascher und sicherer befruchtet werden als die aus großen
Völkern ausfliegenden.

Zu Versuchen war das schlechte Wetter geeignet. „Zuckerhonig“ erhielt
ein Versuchsvolk im Bienen- und Gewächshaus zu Kosten auf seine Bekömm-

lichkeit für Klein und Groß in der Bienenfamilie. Die Brut stellte sich rasch lückenhaft und ging dann ein. Die Drohnen fielen schnell hin trotz Pollen, den das Völkchen hatte. Dann als die Sterblichkeit bei den Arbeitsbienen begann, starb die Königin; der letzte Rest von Arbeitsbienen verendete nach Zwöchentlicher Kur. Die im Honigzucker sich bildenden Zuckerkristalle waren trotz gereichtem Wasser für die Bienen schwer löslich. Das Fabrikat, das chemisch nach der Analyse ist, was Honig ist, in seinem Namen sich offen als Kunstprodukt ausweist, nur in schlechten Honigjahren und bei theueren Honigpreisen dem Publikum einen billigen Ersatz bieten will, sieht wie Honig aus, hat aber nicht das Aroma des Blüthenhonigs noch den eigentlichen Honiggeschmack. Wir prüften es auf seine Bekömmlichkeit für die Bienen (nicht für die Menschen.) Es konnte ja sein, daß es ein gutes Winterfutter abgab oder bei kranken auf Diät angewiesenen Bienen sich bewährte. Der „Zuckerhonig“ hat die darauf angestellte Prüfung bei der strengen Prüfungskommission (dem Bienenvolke in unserem Apiarium) nicht bestanden, sowenig vorigen Herbst der 1893r Blatthonig von unserem damaligen Versuchsvolk als gut bekömmlich erklärt wurde. —

Eben sitzt resp. tummelt sich im Apiarium ein Völklein mit Arbeitsbienen, Drohnen und einer jungen unbefruchteten Königin. Die 1891, 1892 und 1893 angestellten Versuche werden also fortgesetzt. Das Endergebnis theilen wir erst später mit, da nach einzelnen gelungenen oder mißlungenen Arbeiten nicht sofort ein abschließend Urtheil gefällt werden darf. —

Wir gehen im Juli noch mehr zur Königinzucht über. Schon jetzt sind eine große Anzahl Völker und Königinnen zum Verkauf zurechtgestellt. Wir züchteten und züchten von den besten Stämmen nach, und nur für die Mitglieder des Nassauischen Vereins und die Imker, welche ihr Interesse an der Versuchsstation dieses Vereins bewiesen haben. Wir züchteten dies Jahr nur von guten Kreuzungs-Stämmen. Die Kreuzzucht der norwegischen Biene geschieht nur für den Bedarf der Station selber; die Kreuzzucht macht zu viel Mühe und bei ca. 120 Völkern, die zur Zeit hier stehen, ist sonst die Hände voll zu thun.

Wir empfehlen den Vereinsmitgliedern sehr, die Gelegenheit zu so billigem Bezuge von Königinnen nicht unbenuzt vorübergehen zu lassen.

Von verschiedenen Seiten wurden wir gefragt, wie wohl die Zucht von Königinnen nach unserer Methode auf kleineren Ständen am besten geschehe und wie die gezogenen Königinnen am sichersten den umzuweisenden Völkern zuzusetzen seien.

Da es sich dabei um Arbeiten handelt, welche recht gut im Juli vorgenommen werden können, wollen wir sie eingehender beschreiben.

Was zunächst die Königinzucht angeht, so rathen wir dem Leser sehr dazu, sie nicht der Willkür seiner Bienen und allen möglichen Zufälligkeiten zu überlassen, sondern sie selbst zu leiten, zu beaufsichtigen, ja sie in die Hand zu nehmen.

Wenn wir die Weiselsucht nicht selbst übernehmen, so kann es vorkommen, daß wir von einem minderwerthigen Stamme viele Zuchtvölker erhalten, daß unser bester Stamm dagegen ausstirbt.

Beispielsweise hat ein Leser unter seinen Mutterstöcken zwei verschiedene Bienenstämme. Der erste ist ein schwarmlustiger Bursche, der stets viel Brut hat, aber keinen Honig. Der zweite ist schwarmträge, aber leistet im Honig-eintragen etwas Rechtes. Die Schwärme des ersten Stammes bauen stets bald Drohnenzellen, die des zweiten aber bauen das schönste Arbeiter-„Werk“. Die Verhältnisse, unter welchen der betreffende Imker arbeitet, erfordern es, daß der zweite Stamm in vielen Völkern zur Fortexistenz gelangt, der erste aber ganz eingehe oder mit dem zweiten verkreuzt werde. Ueberläßt er dem blinden Zufall die Auswahl der künftigen Zuchtstöcke, so gelangt er nicht ans Ziel. Er muß also Wahlzucht treiben, zunächst Königinzucht.

Der Wege, die zum Ziele führen, giebt es viele; wir wollen einige beschreiben. —

Zunächst wird das Volk ausgesucht, von dessen als edel befundenem Stamme möglichst nachgezüchtet werden soll.

Die Königin dieses Volkes ist Goldes werth, darf also nicht Gefahren ausgesetzt werden. Sie auszufangen und nach und nach den anderen Völkern beisehen zu wollen, wäre zu riskant. Wir verfahren mitunter also:

Sieht die betreffende Königin in einem Korbe, so trommeln wir das Volk ab, machen die „Eierprobe“ darauf, ob die Königin im Trommelschwarm sitzt und, ist sie darin, so bringen wir sie entweder mit etwa 2000 Bienen auf 5 bienenfrie Waben mit gedeckelter Brut und Honig und setzen sie als nunmehriges Reservevolk in eine Beute, oder wir stellen sie mit dem Trommelschwarm an den alten Platz, nämlich an den Platz, da das Muttervolk seither saß. Den entweiselten Mutterstock aber stellen wir an die Stelle eines sehr starken Korbbolkes und letzteres erhält einen neuen Standort.

Wenn es nach ungefähr 12—15 Tagen im Mutterstock tütet und quakt, dann ist die Zeit gekommen, wieder zum Trommeln zu schreiten und die Tüterin mit einem Theil Bienen für sich in eine Beute zu bringen. Sind während der Arbeit Quakerinnen ausgelaufen, so werden diese mit entsprechenden Bruchtheilen des Volkes für sich aufgestellt. Sind keine quakenden Königinnen ausgelaufen, so wird das Volk von neuem mit einem starken Volke verstellte, bis das Geüte wieder beginnt und wieder abgetrommelt werden kann. Sitzt aber die Königin des Primastammes statt in einem Korbe in einer Beute, so ist die Arbeit leichter. Wir nehmen aus dem Honigraume 2 Honigwaben mit den darauf sitzenden Bienen und bringen sie in die leere Beute, wohin die Königin kommen soll. Dann bringen wir die Wabe aus dem Brutraume, auf welcher die Königin sitzt, mit letzterer vorsichtig zu den 2 Honigwaben, hängen noch ein paar leere Rähmchen zu und fegen etwas Bienen aus dem Muttervolk dem kleinen Ableger zu. Dieser Ableger kann in kurzer Frist durch allmälige Beigabe von bienenfrienen Waben mit gedeckelter Brut aus andern Beuten wieder beliebig stark gemacht werden.

Wir aber versehen unsere Eliteköniginnen zeitweise in „Pensionsstand“, daß sie von ihren Berufsmühen ausruhen und für die Zukunft ihre Leistungsfähigkeit aufspeichern.

Zudem können wir dem Primastamme, wenn er in einem kleinen Volke vertreten ist, jeder Zeit leichter Larven entnehmen, um durchs Umlarven anderen Völkern zu helfen.

Das entweiselte Volk in der Beute setzt Königinnen an und um so mehr, je mehr wir es durch Fütterung unterstützen. Zehn Tage, nachdem das Volk entweiselt wurde, können wir es durch Beigabe von gedeckelten Brutwaben aus anderen Völkern zu einem Riesenvolke aufstärken.

Am 12. Tage nehmen wir das ganze Volk auf den Wabenbock oder besser in einen Wabenkasten, wie sie hier im Gebrauche sind, und theilen es dann, soweit wir es theilen wollen.

Ein Theil mit einer Weiselzelle kommt in die alte Beute; die anderen Theilableger mit je einer Weiselzelle kommen selbständig für sich.

Nachdem die so nachgezüchteten Königinnen sich als gut in der Eierlage und Brut ausgewiesen haben, werden ihre Völkchen mit Brutwaben aufgestärkt. Wie mittels des Umlarvens mit Larven aus dem Primastamme innerhalb 14 Tagen alle Völker eines Standes, sei er noch so groß, ungeweiselt und mit Nachzuchten aus dem Primastamme beweiselt werden können, weiß der Leser aus unserem Werkchen „ein kleiner Beitrag zur Förderung der Bienezucht.“ Noch ein Verfahren, Königinnen vom besten Stamme nachzuzüchten, wollen wir mittheilen.

Das beste Volk wird auf den Wabenkasten gebracht.

In einen zweiten Wabenkasten kommt ein anderes starkes Volk. Nun wird letzteres nach und nach von seinen Waben in den Wabenkasten hinab abgefegt.

Sobald eine seiner Waben absolut bienenfrei ist, wandert sie in die leere Beute des Primavolkes. So geht das fort, bis die Beute ziemlich mit abgefegten Wabe besetzt ist. Der 2. Wabenkasten wird dann mit Tuch oder einem Drathrahmen, wie wir ihn haben, überdeckt. Nun wird der erste Wabenkasten in Arbeit genommen. Wir nehmen die Wabe, auf welcher die Königin sitzt, und bringen sie vorsichtig in ihre Beute zurück; dann fegen wir der Beute die Bienen von den Waben zu. Nun sitzt unser bestes Volk mit seiner Königin und ausschließlich seinen Bienen in der gewohnten Beute auf fremdem Bau und fremder Brut und fremden Eiern. Nach längstens 8 Tagen, wenn alle fremde Brut gedeckelt ist, auch jede aus einem Ei ausgelaufene Larve, kann das Volk wieder wie das erstemal behandelt werden.

Die abgefegten Waben des 1. Wabenkastens kommen in die Beute des Volkes, welches in den 2. Wabenkasten gefegt ward.

Dann kommt $\frac{3}{4}$ dieses Volkes ohne die Königin in seine alte Beute zurück.

Seine Königin und $\frac{1}{4}$ der Arbeitsbienen wird als Reservevolk auf einige Waben (Honigwabe nicht zu vergessen) für sich an einen neuen Platz

gebracht. Das zweite Volk züchtet nun Königinnen, deren Larven aus dem ersten Volke stammen.

Wer das Umlarven nicht gesehen hat, es also auch nicht nachmachen kann, aber doch in etwas unser am meisten angewandtes Verfahren nachahmen möchte, folge uns noch auf einem anderen Wege, geregelte Königinzucht zu treiben.

Wir nehmen aus zehn Beuten nach und nach je eine recht brut- und bienenbesetzte Ganz-Wabe in den Wabenkasten. Unter den zehn Waben ist eine mit Eiern und ganz jungen Larven aus dem Primastamme. Diese Wabe wird mit Bleifeder Nr. 3 besonders deutlich gezeichnet. Mit Kreide oder dem Buntstifte oder einer weichen Bleifeder zeichnen wir die Wabe nicht; denn es ist uns oft vorgekommen, daß starke Völker unsere Zeichen rasch entfernten.

Nachdem die 10 bienenbesetzten Waben etwas von einander entfernt im Wabenkasten gehangen haben, werden sie in eine leere Beute gehängt. Die Wabe mit der Brut aus dem Primastamme wird an mehreren Stellen bis in die Brut hinein mit scharfem Messer zurückgeschnitten und wandert als 5. oder 6. Wabe in die Beute.

Die Stellen, welche wir auf der Wabe anschnitten, werden die Stellen, wo die meisten Weiselzellen angelegt werden.

Ist so der Brutraum des neu gebildeten starken Brutablegers mit Waben gefüllt, dann hängen wir in den Honigraum bienenbesetzte Kleinwaben aus anderen Völkern und eventuell fegen wir dem neuen Volke noch Bienen von Glasfenstern zu.

So entsteht ein ungewöhnlich starkes Volk, das sich bald heimisch fühlt und in der Regel von seiner Weisellosigkeit zunächst keine Notiz nimmt. Es fliegt bald stark, und verhältnismäßig wenige Bienen fliegen zu den Mutterstöcken zurück.

Unser riesiger Brutableger erhält täglich mehrere Nationen Wasser.

Nach 10 Tagen, spätestens 12 Tagen, nehmen wir das neue Volk auf den Wabenkasten und schneiden alle Weiselzellen, die nicht auf der Wabe aus dem Primavolke sitzen, weg.

Die Weiselzellen auf der Wabe des Primastammes schneiden wir vorsichtig aus und setzen sie den anderen Waben ein.

Dann kommt das Volk wieder in seine Beute, bis das Getüte und Gequacke darin uns zu der angenehmen Arbeit ruft, die Königinnen, welche unserem besten Volke entstammen, zu unseren Zuchtzwecken zu verwerthen. Statt daß wir sofort zur Ablegerbildung schreiten, können wir auch erst einmal das Volk schwärmen lassen. Uns hier ist es nicht möglich, wollen wir sicher gehen, das Volk mit Königinnen des Primastammes schwärmen zu lassen. Auf einem Stande mit rund 100 Völkern schwärmen die Bienen oft zusammen und wer will nun aus vielleicht 10 jungen Königinnen die eine heraussuchen, welche dem besten Volke entstammt. Junge unbefruchtete Königinnen einem weisellos gewordenen oder drohnenbrütigen Volke zuzusetzen, rathen wir dem Leser nicht. Wir schlagen ihm vor, nur befruchteter Köni-

ginnen sich zu bedienen. Aber wie setzt man zu? Diese Frage wird uns oft vorgelegt; wir wollen sie auch hier einmal beantworten.

Wir stellen uns beim Zusetzen einer Königin folgende Aufgaben:

1) Die zuzusetzende Königin muß möglichst wenig geängstigt und völlig unverletzt in ihr Gefängnis gebracht werden;

2) Die zugesetzte Königin muß stets Futter für mehrere Tage bei sich haben;

3) sie darf von den Kiefern der Bienen des Volkes, dem sie beigesetzt wurde, nicht gefaßt werden können;

4) sie muß an einem Orte der Beute zugesetzt werden, wo sie sofort von Bienen und Bienenwärme umgeben ist;

5) Beim Freilassen der gefangenen Königin darf nur wenig, am besten gar kein Rauch angewandt werden, und es ist schonenbist zu arbeiten.

Dem Anfänger rathe ich eine von beiden folgenden Methoden anzuwenden.

Methode 1: Das Volk das eine neue Königin erhalten soll, wird entweiset und ihm dann statt Glasfenster ein Drahtfenster eingeschoben. Hinter das Drahtfenster kommt auf eine Wabe die neue Königin mit ihren Begleitbienen. Dann folgt das Glasfenster. Hinter dieses kommt das Rissen. Nach zwei Tagen wird vom Schieber des Glasfensters aus der Schieber des Drahtfensters geöffnet. Die Bienen, vorher schon mit einander gut bekannt gemacht, werden jetzt befreundet. Später entfernt man das Drahtfenster.

Methode 2. Eine Wabe mit Honig und Brut aus dem entweisetten Volke wird abgefegt. Im Zimmer läßt man die neue Königin auf die Wabe an halbgefüllte Honigzellen. Sobald sie Honig saugt, kommt ein Pfeifendeckel, wie ihn vorig Jahr von Rauschenfels beschrieb, über sie. Nun wandert die Wabe mit der Königin ins Volk. Zwei, besser noch 3 Tage später, wird der Pfeifendeckel behutsam abgezogen und die Königin freigegeben.

Aus allen Zonen.

Italien. „Bonnemonat“! es war die reine Ironie. Uns wenigstens brachte der Mai nichts als Leid, nichts als schlechtes Wetter. Weils überall spricht und keimt, der Wald sich belaubt und von fröhlichem Vogelsang wiederklingt, Feld- und Wiesenblumen in Blüthe treten und die Temperatur mild und milder wird, darum hat er einen besseren Namen erhalten; in Wirklichkeit ist er kaum etwas anders als ein verspäteter wetterlaunischer April. Vergangenes Jahr regnete es den ganzen Monat hindurch, heuer hatten wir kaum 8 mehr oder weniger gute Flugtage; regnete es einmal nicht, so war der Himmel bewölkt und heraufziehendes Gewitter, kam es auch nicht zum Aus-

bruch, scheuchte dennoch die Biene von der Weide in die Stöcke zurück. Zu guter Letzt legte noch ein orkanartiger Sturmwind (27. Mai) über das Land, der Kamine von den Dächern stürzte, Bäume entwurzelte, was aufrecht stand niederbeugte oder knickte und ungezählten Tausenden von Bienen das Leben kostete. Um es kurz zu machen: eine Anzahl Völker trieben Ende Mai die Drohnen ab, und damit ist wohl alles gesagt.

Die Frühjahrsernte ist unwiederbringlich verloren, die Wiesen sind abgemäht, die Luzerne honigt wenig, den Rothklee befliegen die Bienen nicht, weil hier die Thierchen fehlen, die anderwärts denselben diese und andere Nektarquellen erschließen sollen. Da lese ich z. B. in einer Probe aus dem Büchlein des Herrn H. Melzer „Bienenpflanzen“ folgendes: „im vergangenen Jahre entstand hier (Baglow bei Zicher) plötzlich eine solche Tracht, wie ich sie selten erlebt habe; es roch förmlich auf dem Bienenstande nach Honig und die Bienen flogen alle nach einer Richtung u. s. w.“ Der Imker folgte neugierig der Flugrichtung und stieß auf ein großes blühendes Wickenfeld der Gattung Sand- oder Zottelwicke (*vicia villosa*), auf dem es von Bienen wimmelte, und bemerkte zu seiner Verwunderung, daß dieselben den Nektar nicht aus den Blüthenhüllen, sondern aus einem Loch auffogen, das Hummeln, die ebenfalls stark vertreten waren, am Grunde der Blüthe anbrachten. Kaum war die Hummel fort, so kam die Biene und streckte ihre Zunge durch das vorhandene Loch, um sich ebenfalls mit Honig zu beladen.“

Bei diesem Anblick wurde Herr Melzer unwillkürlich an das Wort erinnert: „Alles muß in einander greifen, ein's durch's andere gedeih'n und reifen.“ Ob das Abbeißen der Blüthe zu ihrer Reife beiträgt, mag dahin gestellt bleiben. Meinerseits wurde ich beim Lesen der Schriftprobe auch an einen Spruch erinnert, diesen: „Die Botschaft hör' ich wohl allein mir fehlt der Glaube.“ Das will übrigens nichts heißen, ich bin eben ein unverbesserlicher Thomas. Liegt jedoch keine Täuschung vor, d. h. saugten die Bienen nicht vielleicht den Nektar anstatt aus dem erwähnten Loch aus den etwa zwischender farbigen Hülle der Befruchtungstheile auf dem Grunde des grünen Kelches, in welchem die Corolla steckt, von außen zugänglichen Nektarien (was um so wahrscheinlicher ist, als die Hummeln gar nicht nöthig hatten, die Hülle aufzubeißen, da sie ja mit ihrem langen Rüssel zum Nektar in der nach Melzer nur 8—10 mm tiefen Wickenblüthe mühelos gelangen konnten), so dürfte sich betreffend den Ort vielleicht die Hummelzucht empfehlen. Es wäre ein kleiner Nebenverdienst, denn auch dieses Insekt trägt Borräthe von feinstem Honig in runde geräumige Näschen, und man würde dabei Regionen von „Pionieren“ für die Bienen heranziehen. Es wäre auch nichts Neues; Herr Vogel besaß in seiner Jugend weit über 100 Hummelvölker und wanderte damit in den Klee.*) Man bedenke doch, wenn auf einem blühenden Wicken-

*) Anmerk. d. Red. Wir hörten und lasen davon noch keine Silbe. Dagegen haben wir oft ernstlich ermahnt, die für die Landwirthschaft so wichtigen Hummeln zu hegen und sie zu züchten, freilich nicht des Honigs wegen.

felde nur „stark“ vertretene Hummeln den darauf wimmelnden Bienen eine nur selten erlebte Tracht zu bereiten vermochten, was da eine doppelte und dreifache Anzahl der interessanten Insekten zu Wege brachte.

„Friedlich besuchten Hummel und Biene ein und dieselbe Nahrungsquelle,“ sagt Herr Melzer zum Schluß, „in selbstloser Weise ebnet die Hummel der Biene den Pfad. Muß dieses Beispiel den egoistisch gesinnten Menschen nicht tief beschämen? Gehet hin, und thut desgleichen!“ Bei wörtlicher Befolgung des Rathes freilich könnte der Staatsanwalt ein Wörtchen mitreden. Denn der Mahnruf lautet außerbildlich so: Gehet hin, brechet in die Nachbarchäuser ein, beladet euch mit dem besten, was ihr findet, und was ihr nicht fortschleppen könnt, überlasset in Gottes Namen eurem Nebenmenschen. Von Nächstenliebe wäre also dabei nicht die Rede.

Frankreich. Im Märzheft des Journal „Les abeilles“, Organ des Imkervereins der Hochpyrenäen — berichtet die Revue de Nyon — steht M. La Bingeanne für den alten landesüblichen viel zu sehr verkannten Pyrenäenstock ein, weil eben nicht alle jene, welche Bienen züchten und Nutzen davon ziehen könnten, Stöcke mit Rähmchen sich selbst anzufertigen und die Völker kunstgemäß darin zu behandeln vermögen. Er meint, die dort herrschenden speziellen Verhältnisse bedingten die Zucht mit Stablbau und führt aus:

Sollen wir auf Honig- oder Wachsgeinn in unseren Heidegegenden hinarbeiten? Ich antworte ohne Zögern: zunächst auf Wachs, dann auf Honig. Das wäre nun das gerade Gegentheil von dem, was allenthalben als allein richtig anerkannt wird, und doch ist es hier die einzig nutzbringende Zucht. Unser Wachs ist von vorzüglichster Qualität und wir verkaufen es leicht zu 4 Frs. per Kilogramm. Der Honig hingegen ist von mittelmäßiger Güte, braunroth und so dick und zähe, daß man ihn nur durch Zerbrechen der Waben gewinnen kann. Man verkauft ihn schwer, selbst hierlands will man ihn nicht. Seine Versendung nach auswärtz verursacht Mühe und Kosten, und man erhält dafür nur 60 Pfg. per Kilogramm auf dem Landungsplatze oder der Bahnstation.

Warum also kostspielige Mobilstöcke aufstellen, die hier kein Imker sich selbst anzufertigen im Stande ist, während sich jeder zur Winterzeit seine Körbe flechten kann. Das Holz dazu (petit bois, wahrscheinlich Weidenruten) kostet ihn nur die Mühe des Auflesens oder Schneidens. Ist er genöthigt, die Beute zu kaufen, erhält er sie überall für 0,75 bis 1,50 Frs., je nach der Größe von 25 bis 60 Liter.

Ich selbst, sagt M. La Bingeanne, bin entschiedener Anhänger des Mobilstockes da, wo die Schleuder angewendet werden kann; wo dies nicht der Fall ist, halte ich es ebenso entschieden mit unserem großen Bauernstock, wie er seit Jahrhunderten hier im Gebrauche ist.

Der Verfasser des Berichtes, fügt der Redakteur Herr G. Bertrand bei, ist in der That einer der ältesten Mobilimker der Pyrenäen, spricht also aus Erfahrung, und wer immer sich gleichzeitig für den Landmann und die Bienenzucht interessiert, kann nicht umhin, ihm beizupflichten. Was uns anbelangt, obgleich wir mit allen Kräften auf die Verbreitung des Mobil-

betriebes hinarbeiten, so haben wir doch nie gesagt, daß derselbe überall und für jedermann geeignet sei. Nicht nur in den Heidegegenden der Pyrenäen, der Bretagne zc. muß man es zweimal überlegen, bevor man dem Stabilimker zum Mobilbau überzutreten rathen mag. Vor allem aber ist darauf zu achten, wen man dazu veranlassen will. Ein großer Irrthum wäre es, Jedermann ohne Unterschied zur neuen Lehre bekehren zu wollen. Nur wer sich dazu berufen fühlt und den Willen hat, den Bienen die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, mag es riskieren und auf Erfolg hoffen. Befriedigende Resultate wird man nie erzielen, wenn man, wie dies in Frankreich geschieht, den Leuten zu verstehen giebt, es genüge, Bienen in einen neuen Stock zu thun, ohne sich vom Frühjahr bis zum Herbst weiter darum zu kümmern, um Gewinn daraus zu ziehen u. s. w.

Das nenne ich vernünftig sprechen.

In derselben Nummer bringt das Blatt interessante statistische Notizen nach amtlichen Quellen über den Stand der Bienenzucht in Frankreich im Jahre 1892.

Die Stockzahl in den Pyrenäen und den übrigen Heidegegenden (Côtes-du-Nord, Finistère, Ille-et-Villaine, Morbihan, Landes) belief sich auf 270,182, der Durchschnitts-Ertrag per Stock auf 4,82 Kilog. Honig und 2,27 Kilog. Wachs.

Von den 87 Departements ergab l'Aisne den höchsten Durchschnitts-Ertrag an Honig mit 9,83 Klgr. per Stock, und Indre-et-Loire an Wachs mit 5 Klgr.

Die größte Zahl Stöcke hatten die drei Departements: Côtes-du-Nord mit 65000; Ille-et-Villain mit 63000 und Finistère mit 60000.

Den meisten Honig ernteten: Côtes-du-Nord mit 550000 Kilogramm, Ille-et-Villaine mit 420000, Eure-et-Loire mit 200756.

Frankreich zählt 1603572 Stöcke mit einem Durchschnitts-Ertrag von 4,64 Klgr. Honig (zu 1,49 Frs. per Klgr. = 11167163 Frs.), und 1,44 Klgr. Wachs (zu Frs. 2,19 per Klgr. = 4942347 Frs.) Total-Ertrag 16,109,500 Frs.

Im Jahre 1892 repräsentierte die Einfuhr an Honig nur 7 0/0 der einheimischen Produktion, die Ausfuhr hingegen überstieg 15 0/0. An Wachs: Einfuhr 10¹/₂ 0/0 und Ausfuhr 3²/₃ 0/0. —

L'apiculteur de Paris und L'auxiliaire d'Amiens liegen sich seit längerer Zeit in den Haaren; Sie Dzierzon! Sie Ulvil Bislang haben sie ziemlich unschädliche Schreibe-Pfeile auf einander geschossen; jetzt machen sie Ernst, sie greifen zum Stempel-Vogel. Aber auch in Deutschland scherzt man nicht, ich lese da in einem Blatte sogar eine gerichtliche Urteilsverkündung gegen einen Redakteur wegen öffentlicher Beleidigung auf Grund eines Zeitungs-Artikels. Dem siegreichen Kläger wurde überdies die Befugnis zugesprochen, den Urtheilspruch auf Kosten des Angeklagten urbi et orbi bekannt zu geben.

Charakteristisch ist das der Bekanntmachung vom Kläger beigefügte: Quosego! „Es sind außer jenem Artikel noch manche Beleidigungen gefallen auf sachlich unwahrer Grundlage. Die betreffenden mögen sich vorsehen, wir werden hinfort ohne Zaubern dem Staatsanwalt Anzeige machen!!“ *Sauve qui peut!*

Amerika. Die von Jones empfohlene Hungerkur scheint ein sicheres Mittel gegen die Bienenpest zu sein;*) Doolittle und mit ihm Quinby sind jedoch der Meinung, daß es nicht nöthig sei, die Bienen 4 Tage ohne Nahrung zu belassen und es genüge, sie auf künstliche Mittelwände zu setzen. Taylor stimmt ihnen bei.

Der Redakteur von *Bee Keepings Review* desinficiert Stöcke, in denen sich faulbrutige Völker befanden, mit Petroleum. Er sagt, man solle den Stock sorgsam abreiben und dann von innen mit einem Pinsel mit Petroleum bestreichen und dieses hierauf mit brennendem Papier anzünden. Man dürfe die Flamme jedoch nicht zu lange lecken lassen, um das Verkohlen des Holzes zu verhindern. Geschehe es dennoch, so schade es nicht, weil man die verkohlten Stellen abraspeln könne. Die Flamme erlischt augenblicklich, wenn man den Stock mit einem Brette bedeckt, oder mit der Oeffnung nach unten kehrt. George Thompson, welcher zweimal seine sämmtlichen Völker durch die Faulbrut verlor, bemerkte nie mehr eine Spur davon, nachdem er das erwähnte Mittel erdacht. Es ist einfach, ökonomisch und wirksam. Nicht jeder hat einen großen Kessel, um die Stöcke darin sieden zu lassen.

Coleman schreibt im *Bee-journal*: „Kaum merke ich, daß ein Stock zu schwärmen beginnt, ergreife ich einen Schwarmfänger und halte ihn vor das Flugloch, um ein gut Theil der hervorbrechenden Bienen einzufangen. Seien es viele oder wenige, mit oder ohne Königin, ist ohne Belang. Hierauf stecke ich eine Stange in die seitlich des Schwarmfangkastens angebrachte Röhre und halte denselben unter die herumfliegenden Bienen, die sich dann auch bald zu den im Kasten befindlichen gesellen oder an den Außenwänden anlegen. Bei Erstschwärmen hat's keine Mühe. Die jungen Königinnen der Nachschwärme erheben sich gerne hoch in die Luft, und verschwinden dann wohl auch. Ich habe 60 Stöcke und seit 3 Jahren habe ich bei diesem Verfahren einen einzigen Schwarm verloren, der bereits eingeschlagen war.“

In *Gleanings* rath Mathey beim Arbeiten in den Stöcken bei sehr hoher Temperatur, anstatt Rauch anzuwenden, die Bienen mit frischem Wasser sanft zu bestäuben. Lammfromm zögen sie sich zurück und machten gar keinen Versuch, zu stechen.

*) *Ann. d. N.* In dem 1890 erschienenen Heft II von „ein kleiner Beitrag zur Förderung der Bienenzucht“ machten auch wir auf den Werth der Hungerkur und Diät bei Bienenkrankheit, insbesondere bei der Ruhr aufmerksam. Die Faulbrut ist nach unsrer Ansicht eine Art Brutrühr!

Dazu bemerkt der Redakteur, er habe das Mittel probirt und gefunden, daß es zwar besser sei als gar keines, dem Rauche aber weit nachstehe.

Derselbe Imker schreibt: „Dr. Dubini empfiehlt, die Ruten der Stöcke mit Baselin*) 2ter Qualität auszustreichen, und ich finde, daß ich so die Mähmchen ohne Mühe, ohne die Bienen im geringsten dadurch zu beunruhigen und ohne Stiche zu bekommen, herausnehmen und wieder einschieben kann. Das Baselin ist äußerst billig, überall erhältlich und wird nicht ranzig.

Um im zeitigen Frühjahr, wenn die Nächte noch kalt sind und wohl selbst das Absterben nicht genügend belagerter Brut verursachen können, das Flugloch abends zu verstopfen, ohne genöthigt zu sein, dasselbe des Morgens wieder zu öffnen, verfährt Coogshall wie folgt: Er nimmt eine Handvoll recht trockene Sägespäne und wirft sie so vor das Flugloch, daß sie es verstopfen. Von Luftnot ist dabei nicht die Rede, weil die Späne die Luft durchlassen. Folgt ein warmer Morgen, so räumen die Bienen im Nu das Hindernis weg, um auszufliegen. Bei entfernten Ständen erspart man sich so viele Gänge, weil man nicht erst die gegen das Eindringen eisiger Winde in die Stöcke vor das Flugloch gestellten Brettchen wegzunehmen braucht.

A. J. Cook, bis vor kurzem Professor der Insektenkunde am Ackerbau-Kollegium im Staate Michigan, schreibt aus Kalifornien, wohin er übergestiedelt ist, es sei für die Bienenzucht das beste Land der Erde. Die Imker zählen dort auf drei zwei gute und ein weniger gutes Jahr. Ein gutes Jahr bedeutet 300 Pfund Honig im Durchschnitt per Stock. Ein Garten wie Eden. Man sieht die Bienen als die besten Faktoren der Obstzucht an, besonders für Zwetschen und Birnen, womit man starken Handel treibt. Nicht nur seiner Gold-Regionen wegen ist Kalifornien berühmt, sondern eben so sehr ob seines gesunden und herrlichen Klimas.

*) Anm. d. R. Wir nehmen Leinöl.

Der Gang des 1894r Frühjahrskursus zu Nacht.

(Schluß.)

(Von Lehrer Nink-Kennerod.)

Am Abend des 23. Mai erfreute uns Herr Lehrer Strack durch einen Vortrag über die Arbeiten am Bienenstand, durch welchen er in humorvoller Weise nicht allein die Mängel der Behandlung, welche die meisten Bienenvölker erhalten, rügte, sondern auch zeigte, wie der richtige Imker zu verfahren habe, um seinen Bienenstand vor Schaden zu bewahren.

Um sich nach verfloffenem Winter von dem Stand der Bienen zu überzeugen, wurden die meist verquollenen Thüren mit Brecheisen und auf jede mögliche Weise aufgebrochen. Daß die Bienen sich dies nicht gefallen ließen,

sei nicht zu verwundern; sie würden sonst auch zu bedauern sein. Daß es da Stiche in Masse gebe und eine Menge Bienen ums Leben kämen, sei selbstverständlich. Besser wäre es zunächst, sich auf die Beobachtung der Bienen von außen zu verlegen; käme man durch diese doch eben so sicher zum Ziele. Saugen die Bienen z. B. beim Ausfliegen begierig an unseren dargereichten nassen Fingern, so haben sie Durst. Sie geben dann auch beim Anklopfen einen eigenthümlichen, nicht zu beschreibenden Ton von sich. Es sei dann Zeit zum Tränken. Trügen sie später reichlich Pollen ein, so könne man von der Weiselrichtigkeit überzeugt sein und man habe nicht nöthig so häufig das Glasfenster weg- und die Waben herauszunehmen. Gerade durch das Herausnehmen und Wiedereinhängen ginge zu häufig die Königin verloren. Sie falle zuweilen ab oder würde zwischen den Waben ge- oder gar zerdrückt. So sei ihm ein Fall bekannt, da habe ein Imker nach der Königin gesucht und dieselbe nicht gefunden. Als er des andern Tages zu demselben gekommen sei, und derselbe ihm davon erzählt habe, habe er die Königin tot hinter der Thüre gefunden. Dieselbe sei jedenfalls abgefallen und zertreten worden. Aus diesem Grunde und der Ueberwinterung in kalten Räumen wegen möge er wünschen, daß gar keine Fenster da wären.

Mit dem Gleichmachen der Völker solle man warten bis zur Schwarmzeit; dann könne dies leicht geschehen durch Zuhängen von Brutwaben eines starken Volkes. Letzteres würde dadurch natürlich vom Schwärmen etwas zurückgehalten, ersterem aber sehr vorangeholfen. Nun könne man das Schwärmen verhüten durch Bildung von Kunstschwärmen und durch Ableger. Wie dies geschehe, sei ja gezeigt worden. Er für seine Person möge jedoch, trotz der Gefahren, die das Schwärmen für die Königin habe, das Schwärmen nicht ganz entbehren. Sei doch das Schwärmen gleichsam die Poesie der Bienenzucht.

Bei der Honigentnahme unterscheide man eine dreifache Art: die alte deutsche, die amerikanische und die neue deutsche (aus Blätterstöcken, Kasten und Kanalbeuten). Nach der alten deutschen Art wurden die Storbvölker, die da meistens junge Königinnen enthielten, abgeschwefelt (getödtet) und der Honig daraus vielfach auf eine recht unreinliche Art gewonnen. Der Amerikaner vertreibe die Bienen durch Gestank. Auch bei dem Entnehmen der Honigwaben aus Kasten verfare man vielfach sehr rücksichtslos. Da komme der Imker gepanzert von Kopf bis zu Fuß; den Kopf durch Bienentappe, die Hände durch Handschuhe geschützt und die Hosen zugebunden. So gehe es dann an das Abfegen, wobei denn gar nicht darauf geachtet werde, wohin die Bienen abgefegt werden, so daß mitunter noch die letzten Bienen noch mit dem ersten Schritt ins Haus abgestrichen werden. Man sage, die können zurückfliegen und bedenkt nicht, daß darunter noch viele junge Bienen sind, die noch nicht fliegen können und durch diese Behandlung elend umkommen. Am leichtesten geht die Honigentnahme bei den Kanalbeuten durch Abstellung des Aufstiegs zwischen Brut- und Honigraum.

Beim Zusetzen der ausgeschleuderten Waben forge man dafür, daß keine fremden Bienen, die etwa darauf geflogen sind, mit eingehängt werden, weil dieselben der Königin leicht gefährlich werden können.

Den geschleuderten Honig seihe er nicht; er lasse denselben in einen größeren Topf laufen und mehrere Tage stehen. Die darin noch enthaltenen Wachsstücke kämen oben hin und könnten von da leicht entfernt werden. Es schade auch gar nicht, wenn noch etwas darauf zurückbliebe; der Honig halte sich dann um so besser. Aus diesem Grunde versehe er Honig, um ihn lange zu conserviren, mit einem Wachsdeckel. So ließen sich auch Honigwaben sehr gut lange aufbewahren, wenn man dieselben mit flüssigem Wachs übergieße oder nach Pastor Knoblauch'scher Manier mit Wachs bestäube.

Die Einwinterung müsse im September geschehen. Dabei solle man keineswegs, wie dies öfter geschehe, die Völker zu sehr einengen. So habe er zuweilen gesehen, daß Völker aus diesem Grunde bei noch gutem Wetter haben vorliegen müssen. Das sei verkehrt. Es sei sehr gut, wenn hinter den absolut nöthigen Waben noch eine Leere Wabe hänge, damit das Volk bei eintretender gelinder Bitterung sich ausdehnen könne. Bei etwaigem Futtermangel füttere man auf. Man unterscheidet als Futter: Brutfutter und Winterfutter. Zu Brutfutter eigne sich am besten Honig, als Winterfutter Zucker, und zwar sei Kandiszucker besser als Krystallzucker. Sehr gut habe sich auch der Fruchtzucker bewährt; nur müsse derselbe in einem verschlossenen Gefäße, das das Licht nicht eindringen lasse, aufbewahrt werden. Die Aufzütterung müsse möglichst rasch und bei eintretender Dunkelheit geschehen. Geschehe es früher, so würden dadurch Räuber angelockt, oder die Bienen flögen aus und gäben das dargereichte Futter außerhalb des Stockes wieder theilweise von sich.

Etwa vorfindliche Pollenwaben hänge man oben hin. Sodann schließe man den Zutritt der Luft nicht zu sehr ab und Sorge, daß die Bienen nicht durch Mäuse beunruhigt werden können, da durch Aufregung die Bienen leicht die Ruhr bekommen. —

Tüten auch alte Königinnen?

Urbis, 7. Juni 1894.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Allgemein wird wohl angenommen, daß nur eine junge unbefruchtete Königin tütet. Hierüber ist mir ein gegentheiliger Fall vorgekommen.

Gestern Abend hörte ich in einem Stocke einmal „tüten“; da keine Wiederholung stattfand, auch kein Quaken vernehmbar und meines Wissens kein Schwarm ausgezogen war, nahm ich Umweiselung an. Heute früh wiederholte sich das Tüten öfter, auch mehr vornen im Stocke. Als ich am Mittag noch tüten hörte, öffnete ich den Stock, um zu sehen, ob wirklich ein Schwarm ausgezogen wäre. Die neunte Wabe war ganz voll mit gedeckelter Brut, auf der achten fand ich eine gedeckelte Königinnenzelle und frisch gelegte Eier. Nun konnte ein Schwarm nicht wohl ausgezogen sein. Ich ging weiter, nahm

noch die 3. und dann auch noch die 4te Wabe, auf der ich eben tüten hörte, heraus und stehe an der Seitengasse war eine Königinzelle, die ausgelaufen schien. Ich hing diese 4te Wabe auf den Bock, um diese Zelle herauszuschneiden; statt einer ausgelaufenen Zelle finde ich eine mit 3 Eiern ohne Futterlast frisch bestiftete und eine solche mit einer Made. Bei der nochmaligen Untersuchung der jetzt herausgenommenen Wabe fand ich auch hier frische Eier und vernahm auch wieder das Tüten auf der Rückseite der Wabe; sofort beim Umdrehen fiel mir die Königin in die Augen, die, gerade Zellen absuchte, zum Bestiften.

Für mich ist es ganz zweifellos, daß die befruchtete Königin getütet hatte.

Die ausgeschnittenen Königinzellen lege ich Ihnen bei, zumal die Eier verschiedener Größe sind.

Mit freundlichstem Intergruße

Ihr sehr ergebener

Strelin.

Antwort der Redaktion.

Die gesandten Weiselzellen waren im Entstehen begriffene Nachschaffungszellen. Von den 3 Eiern einer Nachschaffungszelle waren zwei deswegen klein und dürr, weil sie von den Bienen ausgesaugt worden waren, was oft bei schlechtem Wetter vorkommt. Auch das dritte Ei war nicht normal entwickelt oder es war unterwegs eingeschrumpft.

Die Larve in der anderen, auch aus einer Drohnenzelle geformten, Weiselwiege war eine Drohnenlarve. Deswegen nun muß das Volk noch nicht Drohnenbrütig sein. Uns kamen wiederholt Fälle vor, daß die Bienen trotz Vorhandenseins von weiblichen Larven um die eine und andere männliche Larve Königinzellen bauten. Darum, aber darum nicht allein, verworfen wir den alten Rath, man solle, um das Nachschwärmen zu verhindern, alle Königinzellen bis auf eine ausschneiden. Denn wie, wenn in der einen gelassenen Königinzelle ein Drohnenlarve liegt!

Daß befruchtete Königinnen zu Zeiten auch tüten sollen, ist übrigens mehr behauptet worden. So hat unseres Wissens Dzierzon wiederholt das behauptet, aber natürlich es nicht als Regel hingestellt.

Beunruhigungen im Stocke, durch fremde Bienen z. B. oder den Bienenzüchter, können nach unseren Wahrnehmungen junge befruchtete Königinnen zum Tüten veranlassen.

Ältere befruchtete Königinnen haben, werden sie beunruhigt, keine „Sopranstimme“ mehr, sondern mehr „Altstimme“ und das „tüt—tüt“ ist nicht mehr so lang gezogen sondern mehr „abgebrochen“, es lautet mehr „täh—täh“, folgt dagegen oft mehr aufeinander als bei jungen Tüterinnen.

Eine beunruhigte ältere Königin, die wir in einem Flugkanal zu einem weisellosen Volke ohne weiteres einließen, ließ ihr „tät—tät“ eine halbe Stunde hören.

Beim Abtrommeln eines Schwarmes horchen wir, ob die Königin im

Trommelforbe ist. Sagt da unser Bienenmeister Böhm den Curfisten: „Die Königin ist oben, ich habe sie gehört“, so ist sie oben und wenn erst 100 Bienen bei ihr wären. Hört er die Königin nicht, so fehlt dem Trommelschwarm, und wäre er 4 Pfund schwer, meist die Königin.

Das Sprechen einer Königin, die ihr Volk ruft, ist anders als das „täh täh“, es ist ganz kurz, viel leiser und lautet „gräh“. Das geübte Ohr hört dies Zeichen oft mitten aus einem Volke heraus.

Aus dem Schlafe aufwachende Königinnen (und die Königinnen schlafen oft und sie haben da ihre Lieblingsplätze) „sprechen“ ebenfalls und wieder anders.

Auders noch verständigen betäubt gewesene Königinnen die Bienen von dem Plaze, da sie sind.

Wieder anders ist der Klage laut eingeschlossener Königinnen, den man aus dem Geziße der Bienen heraus hört.

Der Gehörsinn in dem Dienst der Beobachtung des Bienenlebens giebt dem Bienenzüchter oft vollgenügenden Aufschluß über das Befinden seiner Völker.

Wir greifen erst dann ins Volk ein, um es kennen zu lernen, wenn Gehör und Gesicht eine genügende Auskunft nicht erhalten konnten.

Das über die Sprache der Königin Gesagte auf den uns zur Beurtheilung vorgelegten Fall angewandt, geht unsere Meinung dahin:

1) Es hat ein Königinwechsel in dem betreffenden Volke stattgefunden; denn eine alte befruchtete Königin „tütet“ nicht, ihr „täh täh“ aber wäre von Herrn Strelin nicht mit einem „tüt—tüt“ verwechselt worden.

2) Es muß die junge in der Eierlage begriffen gewesene, tütende Königin nicht drohnenbrütig gewesen sein, aber wahrscheinlich ist sie es doch. In solchen Fällen werden Königinzellen bald gebildet und in der Nähe solcher tütet mitunter die Königin.

3) Ein dritter Fall ist möglich: Die alte Königin war da und legte im Stocke, aber in Folge einer Verletzung, welche sie hatte, oder in Folge von Altersschwäche, ist eine neue Königin bei Lebzeiten der alten nachgezogen worden. Zu dem Ende waren verschiedene Weiselzellen zu verschiedenen Zeiten um Larven geformt. Als die erste Königin auslief, tütete sie und tötete die alte, und nun wurden bereits 2 Eier der zuletzt angelegten Weiselzellen ausgefogen und das dritte nicht mehr bebrütet, und die Drohnenlarve der anderen Weiselzelle wäre bald sammt ihrem königlichen Speisebrei aufgezehrt worden. Die junge Königin kann indessen befruchtet sein oder drohnenbrütig sein. Wir empfehlen Herrn Strelin, das Volk aufs Neue zu untersuchen.

Der Fall war uns und wohl auch dem Leser besonders interessant: daher sahen wir davon ab, wie sonst, stets direkt und sofort dem Fragesteller brieflich Bescheid zu ertheilen.

Program

der 39. Wanderversammlung deutscher, österreichischer
und ungarischer Bienenwirthe in Wien vom
1.—6. Sept. 1894

unter dem hohem Protectorate

Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Feldmarschalls Erzherzog Albrecht
und unter dem
Ehrenpräsidium Seiner Excellenz des Herrn k. k. Ackerbaueministers Julius Grafen
Falkenhayn, sowie des Herrn Bürgermeisters der k. k. Reichs-Haupt und Residenz
stadt Wien Dr. Raimund Gröbl.

Samstag, den 1. September:

Empfang der Festgäste an den Bahnhöfen.

10 Uhr Früh feierliche Eröffnung der Bienenzucht-Ausstellung in den Blumen-
sälen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft I., Parkring Nr. 12.

Sonntag, den 2. September:

Abends 8 Uhr Begrüßung der erschienenen Festgäste in Ronacher's Concert-
Saale I., Schellinggasse Nr. 4.

Montag, den 3. September:

Früh 8 Uhr: Beginn der Verhandlungen in dem Vortragsaale des Ausstel-
lungsgebäudes I., Parkring Nr. 12.

1 Uhr: Fest-Bankett im Kursalon des Stadtparkes. Hierauf gemeinsame Fahrt
in den k. k. Prater.

7 Uhr Abends Festvorstellung im Deutschen Volkstheater.

Dienstag den 4. September:

8 Uhr Früh: Fortsetzung der Verhandlungen.

1 Uhr: gemeinsames Mittagsmahl in Pfalz' Restauration am Ausstellungsplatze.

3 Uhr: Ausflug mit Dampfer und Zahnradbahn auf den Kahlenberg (Abfahrt
Stefaniebrücke).

Mittwoch den 5. September:

8 Uhr Früh: Fortsetzung und Schluß der Verhandlungen.

12 Uhr: Feierliche Preisverteilung in der Ausstellung.

1 Uhr: gemeinsames Mittagsmahl in Pfalz' Restauration am Ausstellungsplatze.

3 Uhr: Ausflug in das k. k. Lustschloß und den Park von Schönbrunn.

8 Uhr Abends gemüthlicher Wiener Abend und Abschiedsfeier in Weigl's
Kasino (Dreher-Park) in Meidling.

Wien, im April 1894.

Der Präsident der 39. Wanderversammlung
deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirthe
Dr. Paul Ritter v. Bed.